

„Der Schüler* auf dem Schrank – Entlastung durch multiprofessionelle Kooperation“

Fachtag Kooperation Schule-Jugendhilfe Tempelhof-Schöneberg

03. Dezember 2018



1

Eine Dokumentation des Fachtages im Auftrag des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg,
erstellt von Susanne Werner, Mitglied der boscop eG

Inhalt

Begrüßung und thematische Einführung durch Stadtrat Oliver Schworck und den stellvertretenden Referatsleiter der regionalen Schulaufsicht Matthias Goldbeck-Löwe.....	3
„Gelingensbedingungen guter Kooperationen in Bildungslandschaften“, Vortrag von Professor Dr. Nina Kolley (Freie Universität Berlin)	4
Beispiele guter Praxis:	5
Der Bildungsverbund Buch, vorgestellt von der Koordinatorin Franziska Myck.....	5
Der Bildungsverbund Schillerkiez, vorgestellt von der Koordinatorin Azra Vardar	6
„Lokale Bildungsverbände nachhaltig sichern und stärken“ Marina Koch-Wohsmann, Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie	7
Umfrage auf dem Marktplatz: „Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Gelingensbedingungen von Kooperationen?“	8
Workshop I: Mehr Gesundheit durch Bildung!	10
Workshop II: Kinder und Jugendliche mit komplexem Hilfebedarf	14
Workshop III: Kooperationen in die Schulentwicklung einbinden	18
Workshop IV: Das SIBUZ als Ansprechpartner für Schule im Bereich Flucht und Migration	20
Podium mit Expert_innen und Verwaltungsvertreter_innen: Vorstellung der Arbeitsergebnisse aus den Workshops.....	21

Begrüßung und thematische Einführung durch Stadtrat Oliver Schworck und den stellvertretenden Referatsleiter der regionalen Schulaufsicht Matthias Goldbeck-Löwe

Stadtrat Oliver Schworck sieht die Grundlagen für eine gute Kooperation Schule-Jugendhilfe im Bezirk Tempelhof-Schöneberg gelegt. In seinem Grußwort zum Auftakt des Fachtages verwies er zum einen auf die Rahmenkonzeption Schule-Jugendhilfe des Bezirks, zum anderen auf die Steuerrunde der Kooperation Schule-Jugendhilfe, in der auch das Gesundheitsamt vertreten ist. Alle drei beteiligten Ämter – Schule, Jugend und Gesundheit – gehören dem Dezernat Jugend, Umwelt, Gesundheit, Schule und Sport (JUGS) an. „Diese Struktur erleichtert es erheblich, dass die Verantwortlichen aufeinander zugehen können, ohne dies im Vorfeld detailliert abstimmen zu müssen“, erläuterte Schworck. Zentrales Ziel sei es, auf einer breiten Basis Wege zu entwickeln, um jenen Schüler_innen zu helfen, die Unterstützung benötigen. Schworck empfahl unter anderem, den Fachtage zur Kooperation Schule-Jugendhilfe als regelmäßige Institution in Tempelhof-Schöneberg zu etablieren. Nur so ließen sich Strukturen schaffen, die personelle Wechsel im Bezirksamt überdauern können.

Matthias Goldbeck-Löwe, im Auftrag des Berliner Senats für die Schulaufsicht im Bezirk zuständig, betonte, wie wichtig ein enger Austausch mit dem Jugendamt sei: „Unser Ziel ist es, die Kinder in den Schulen besser zu unterstützen. Dazu brauchen wir den kompletten Blick.“ Mit dem Bildungsverbund im Nahariya-Kiez (Lichtenrade) habe der Bezirk bereits Erfahrungen mit dem Aufbau sozialräumlicher Vernetzungsstrukturen sammeln können. Als Vorbild nannte Goldbeck-Löwe den Bildungsverbund Gropiusstadt. In dem Neuköllner Kiez sei es gelungen, die Strukturen der Zusammenarbeit mit den regionalen Bildungspartner_innen nachhaltig aufzubauen: „Das hat uns vorgebracht.“

„Gelingensbedingungen guter Kooperationen in Bildungslandschaften“, Vortrag von Professor Dr. Nina Kolleck (Freie Universität Berlin)

Was bei Bildungsnetzwerken zu beachten ist, wie sie aufgebaut sind, wie sie Kooperationen bereichern und für Entlastungen sorgen können, vermittelte Nina Kolleck, Professorin an der FU Berlin, im zentralen Vortrag des Fachtages. Eine der Hürden für eine gute Zusammenarbeit sei, so Kolleck, dass der Blick auf Lehrer_innen auch „klischeebehaftet“ ist. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung gelten Pädagog_innen mitunter als „Individualist_innen. Alleinarbeiter_innen, Einzelgänger_innen, Einzelkämpfer_innen“, die sich über den Unterricht hinaus kaum für die eigenen Einrichtungen interessieren. Lehrkräfte wiederum würden den Eltern ebenso mit Vorurteilen und Mutmaßungen entgegenreten.

Vor diesem gesellschaftlichen Deutungshintergrund müssen sich schulische Netzwerke als Foren der Zusammenarbeit erst bewähren. Sie werden aus fachlicher Sicht als heterogene Geflechte von sozialen Beziehungen zwischen Institutionen definiert (siehe Abbildung 1). In der Regel gibt es eine inhaltliche „Zentralität“ sowie einen daran angeschlossenen Makler, der die Koordination und Organisation für das Netzwerk übernimmt. Die Beziehungen unter den Partner_innen sind unterschiedlich stark ausgeprägt. Es finden sich darunter „Cliques“, die sich stark aufeinander beziehen, ebenso wie „strukturelle Löcher“, die kaum für das Netzwerk aktiv sind.

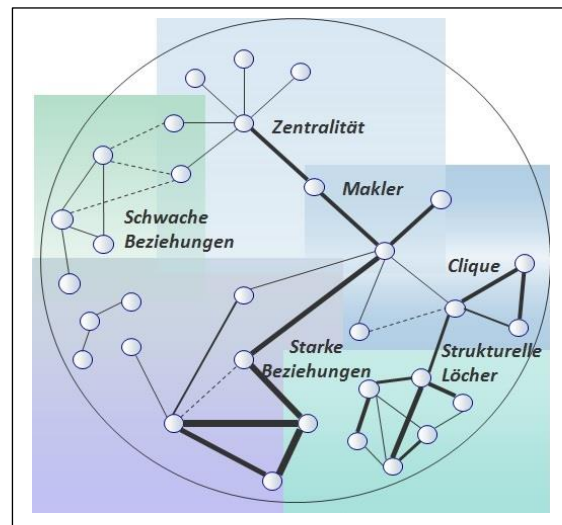


Abbildung 1: Ein Netzwerk ist ein Geflecht von sozialen Beziehungen.

Schulische Netzwerke haben starken Einfluss auf die Institution Schule. Sie beeinflussen die Lernprozesse, die Atmosphäre, das Klima und Wohlbefinden der Beteiligten sowie das Vertrauen untereinander. Zudem tragen sie dazu bei, dass sich die Wahrnehmung der eigenen Organisation verändern kann. Zu beachten sei, dass die Strukturen und Inhalte eines Netzwerkes voneinander abhängen. Kolleck: „Je nach Inhalt formt sich die Struktur und diese ist entscheidend für die gemeinsame Handlung.“ Nur wenn Struktur und Inhalte zusammenpassen, könnten aus dem Austausch untereinander auch gemeinsame Handlungen folgen und Innovationen entwickelt werden.

Gelingensbedingungen

- „Backbone Organization“
- Gemeinsame Zielstellung
- Identifikation mit Leitidee / Zielen
- Transparenz (Ziele, Handlungsfelder, Angebote)
- Veränderungsbereitschaft und -fähigkeit
- Vertrauensbildung zwischen Kooperationspartnern
- Kooperationskultur
- Personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen
- Typen und Formen der Kooperation
- Orientierung an Bedarfen und Bedürfnissen

(Kolleck, Rieck & Yemini, im Erscheinen)

Stolpersteine

- Fehlen einer „Backbone Organization“
- Unterschiedliche Zielvorstellungen und Leitkulturen
- Geringe Identifizierung mit Zielen
- Geringe Motivation/Veränderungsbereitschaft
- Fehlendes Vertrauen
- Fehlende Ressourcen (personell, finanziell, zeitlich)
- Projektitis

Abbildung 2: Gelingensbedingungen (links) und Stolpersteine (rechts) spiegeln sich.

Unter den Gelingensbedingungen (siehe Abbildung 2, vorherige Seite) ist die „Backbone-Organisation“ aus Kollecks Sicht zentral. Jedes Netzwerk brauche eine Stelle, die die Zusammenarbeit koordiniert, organisiert und dokumentiert. In der Praxis würden sich häufig Stiftungen in den Bildungsverbänden entsprechend engagieren und sich so für das Funktionieren einer Kooperation einsetzen. Ist diese Aufgabe nicht besetzt, so sei dies ein Stolperstein. Grundsätzlich spiegeln sich die Gelingensbedingungen und die Stolpersteine entsprechend. Wenn die Partner_innen die Zielvorstellungen gleichermaßen teilen, sei dies eine gute Basis für das Netzwerk. Wenn gemeinsame Ziele jedoch fehlen oder weit auseinander gehen, mache dies eine Kooperation schwer oder gar unmöglich. Schließlich hänge das Funktionieren eines Netzwerks davon ab, ob sich die Beteiligten mit den Zielen des gemeinsamen Tuns identifizieren, sich dafür engagieren und in den Erfolg der Zusammenarbeit vertrauen. Weiter müssen grundlegende Ressourcen wie Personal, Zeit und Geld langfristig gesichert sein. Denn das Arbeiten in fortlaufenden Einzelprojekten („Projektitis“) belastete die Beteiligten zusätzlich. Damit steige in der Regel nicht nur der organisatorische Aufwand, auch inhaltlich müssten immer wieder Hürden genommen werden.

Aktuelle Studien aus dem Bildungsbereich, so Kolleck weiter, belegten, dass organisationale Faktoren die Motivation von Lehrer_innen am meisten beeinflussen würden: „Je mehr Kooperation, desto stärker ist das Wohlbefinden der Lehrkräfte und zwar unabhängig von der sozialen Lage und dem Bildungshintergrund der Kinder und Jugendlichen an der Schule.“ Den Schulleiter_innen komme dabei eine zentrale Rolle zu. Denn je ausgeprägter ihr Interesse an der Kooperation ist, je aktiver sie dabei sind, umso motivierter würden sich auch die Lehrer_innen zeigen. Darüberhinaus würden entsprechende kollaborative Formen der Lehrerfortbildung, die Regelmäßigkeit und Häufigkeit der Treffen sowie die Heterogenität der Teamzusammensetzung die Motivation der Pädagog_innen stärken.

5

Beispiele guter Praxis:

Der Bildungsverbund Buch, vorgestellt von der Koordinatorin Franziska Myck

Buch ist der nördlichste Ortsteil des Bezirks Pankow und hat sich zu einer typischen Vorstadt von Berlin entwickelt. Dort wohnen viele Bürger_innen schon seit Jahren, zugleich zieht der grüne Rand Berlins auch ehemalige Bewohner_innen der nahen Großstadt an. Neben den Plattenbauten sind inzwischen Neubauten mit einer entsprechenden sozialen Infrastruktur gewachsen. Der Campus Berlin-Buch und das Helios-Klinikum sind wichtige Arbeitgeber, für die immer wieder Fachkräfte gesucht werden. Die Daten zur Sozialstruktur – speziell der hohe Anteil an Hilfen zur Erziehung (HzE) – waren, so Franziska Myck, der Anlass, einen Bildungsverbund aufzubauen. Myck ist bei KARUNA – Zukunft für Kinder und Jugendliche in Not International e.V. beschäftigt. Der Verein wurde vom Bezirksamt beauftragt, den Bildungsverbund zu koordinieren. Die Schulaufsicht in der Region Pankow trägt seit Jahresbeginn 2018 die Gesamtverantwortung für die Kooperation.

Der Verbund hat das Ziel, Eltern, Kinder und Jugendliche am Übergang Kita-Grundschule, Grundschule-Oberschule sowie Schule-Beruf zu unterstützen. Auch sollen Akteure aus Kita, Schule, Jugendhilfe und Zivilgesellschaft in einem stabilen Netz zusammenarbeiten. Es gibt themenbezogene Netzwerkrunden, die regelmäßig tagen. Neben der Netzwerkarbeit wurden Projekte entwickelt und aufgebaut, wie z.B. das Jugendforum Buch, in dem Expert_innen gemeinsam mit den Jugendlichen Demokratie einüben und erlebbar machen. Ein weiteres Beispiel ist der Runde Tisch zum Bucher Forst, in dem

Forstverwaltung und Pädagog_innen gemeinsam wald- und naturpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche entwickeln und umsetzen. Ein anderes aktuelles Vorhaben des Bildungsverbundes ist der Panke-Platz Buch, ein ehemaliges Sportgelände, das nun als Begegnungsort für Neu- und Alt-Bucher_innen genutzt werden soll. Weitere Informationen finden sich unter: <https://www.bildungsverbund-buch.de/>

Der Bildungsverbund Schillerkiez, vorgestellt von der Koordinatorin Azra Vardar

Der Schillerkiez gehört zu den sozial benachteiligten Quartieren des Bezirks Neukölln: 60 Prozent der Kinder leben in Familien, die auf Transferleistungen angewiesen sind. 84 Prozent der unter 18-Jährigen haben einen Migrationshintergrund (Quelle: Kurzprofil Bezirksregion Schillerpromenade 2015 (Bezirksamt Neukölln von Berlin)). Bereits seit 20 Jahren arbeitet im Schillerkiez ein Quartiersmanagement. Zur Bildungslandschaft gehören zwei Grundschulen, 30 Kitas, zwei Familienzentren, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, mehrere Beratungsstellen und Projekte sowie Angebote des Kinder-Jugendgesundheitsdienst (KJGD), des Jugendamtes und des Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentrums (SIBUZ). Ziel ist es, die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen im Quartier zu verbessern. Dazu sollen sich die Akteur_innen vernetzen, die Einrichtungen in die Sozialräume hinein öffnen und die Übergänge von der Kita in die Grundschule und von der Grundschule in die Oberschule erleichtert werden. Die Koordination des Bildungsverbundes erfolgt seit 2015 über das Nachbarschaftsheim Neukölln e.V. und wurde bis 2017 über das Programm „Soziale Stadt“ finanziert. Seit 2018 fördert die Senatsverwaltung die Arbeit finanziell, die Aufsicht hat seit Juni 2018 die Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport im Bezirksamt Neukölln.

6

Azra Vardar, Koordinatorin des Bildungsverbundes, beschrieb drei zentrale Aufgaben ihrer Arbeit:

- Organisatorische Unterstützung: diese beinhaltet die Organisation der vierteljährlichen Netzwerktreffen, die für alle Bildungsakteur_innen im Schillerkiez offen sind, der verschiedenen Angebote am Übergang Grundschule- Oberschule (Hospitationen, Infoveranstaltungen, Bildungsmesse, Broschüren) sowie der Kooperation der Karl-Weise-Schule mit acht Kitas im Quartier,
- Sicherstellen der Kommunikation über einen Email-Verteiler, dazu informelle Gespräche, Aktualisierung der Website sowie das Erstellen von spezifischen Publikationen,
- Lobby-Arbeit für das Anliegen „Übergangsgestaltung“ gegenüber der Verwaltung, in Fachrunden sowie in den Einrichtungen.

Dass sich ihr Einsatz lohnt und sich durch die Kooperation etwas bewegt, zeigt sich, so Vardar, unter anderem an den Rückmeldungen der Netzwerkpartner_innen. So bestätigte die Karl-Weise-Schule jüngst, dass sich der Kontakt zu den Kitas verbessert habe, das Vertrauen zwischen den Einrichtungen gewachsen sei und der Austausch bei Netzwerktreffen als Bereicherung erlebt werde. „Die Schule betonte auch, dass niemand in der Schule so umfassend die Aufgaben übernehmen kann, wie es mir als externe Koordinatorin möglich ist“, so Vardar. Für die Zukunft nimmt sie sich vor, die Perspektive der Eltern stärker einzubinden sowie intensiver mit den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen zusammen zu arbeiten. Darüber hinaus muss sie sich jedoch auch damit befassen, wie ihre Arbeit als Koordinatorin weiter finanziert wird. 2020 laufen die Projektmittel erstmal aus.

Weitere Informationen finden sich unter: <http://www.bildungsverbund-schillerkiez.de/>

„Lokale Bildungsverbände nachhaltig sichern und stärken“ Marina Koch-Wohsmann, Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie fördert seit dem Jahr 2016 den Aufbau und die Weiterentwicklung von Bildungsverbänden. Marina Koch-Wohsmann stellte zum Fachtag aktuelle Zahlen zur Umsetzung vor. Jeder Bezirk kann demnach 50.000 Euro pro Jahr erhalten, um neue Bildungsverbände aufzubauen und bestehende Bildungsnetzwerke zu unterstützen. Die beiden Bezirke mit den höchsten Quoten an Schulabbrecher_innen – Mitte und Neukölln – werden von 2018/2019 an mit zusätzlichen Mitteln unterstützt. Insgesamt sind derzeit zwölf Bezirke mit 21 Bildungsverbänden an dem Programm beteiligt. Die Koordination und Begleitung sind in jedem Bezirk anders verortet. In Tempelhof-Schöneberg ist - wie auch in Friedrichshain-Kreuzberg, Neukölln und Marzahn-Hellersdorf - das Schulamt vor Ort der bezirkliche Ansprechpartner. Frau Koch-Wohsmann erläutert, dass Bildungsverbände darauf abzielen,

- die Qualität der Bildung zu verbessern und für mehr Chancengerechtigkeit und Teilhabe an Bildung zu sorgen - unabhängig von sozialem Status und Herkunft der Schüler_innen,
- die Bildungschancen aller Schüler_innen durch verbindliche Kooperation lokaler Akteur_innen „rund um Schule“ zu verbessern,
- für gelingende Bildungsbiographien durch verbesserte Übergänge Kita-Schule-Beruf zu sorgen.

Zur Umsetzung dieser Ziele schließt die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie Zielvereinbarungen mit den beteiligten Bezirken ab, die jährlich aktualisiert werden. Basis hierfür sind vorliegende Daten des Sozialraumes, die Handlungsbedarf in einem bestimmten Gebiet erkennen lassen und aus denen strategischen Ziele für den jeweiligen Bildungsverbund abgeleitet werden. Die Umsetzung erfolgt vor Ort mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten (Abbildung 3):

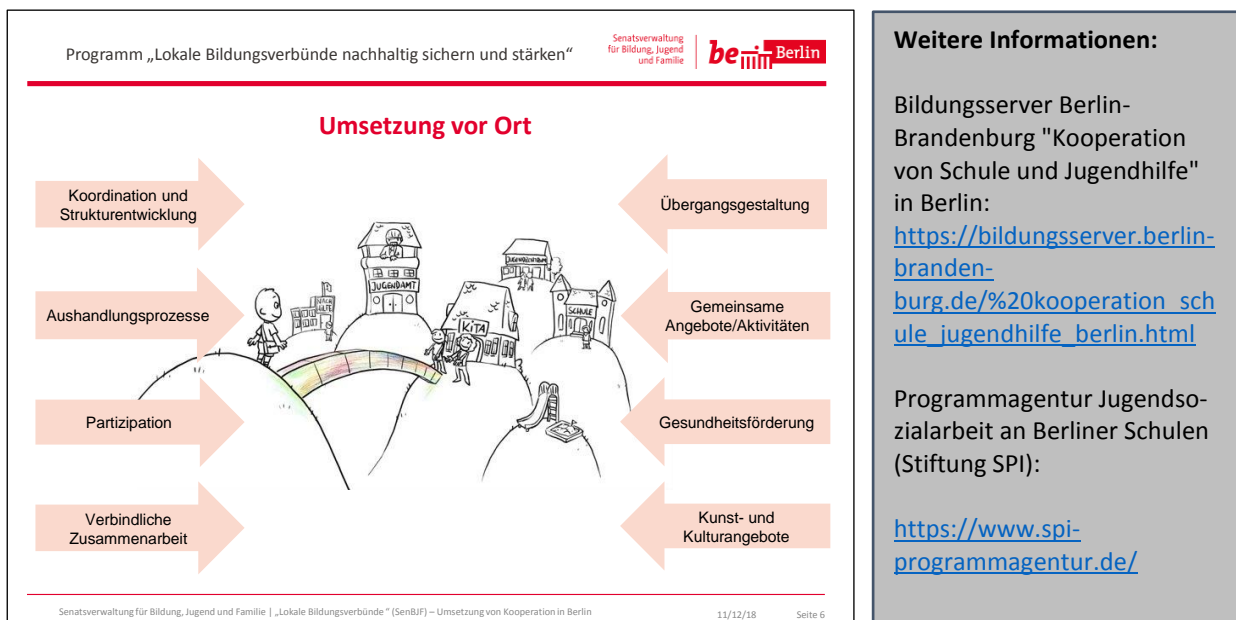


Abbildung 3: Umsetzung vor Ort

Die Senatsverwaltung stehe bereit, die Akteure in den jeweiligen Bezirken zu beraten, Impulse zur inhaltlichen Entwicklung zu geben und den fachlichen Austausch zum Thema Bildungsverbände zu unterstützen.

Umfrage auf dem Marktplatz: „Was sind aus Ihrer Sicht zentrale Gelingensbedingungen von Kooperationen?“

„Kooperationen kosten Zeit. Für mich sind Zeit und Personal wichtige Erfolgsbedingungen. Aktuell wünsche ich mir sehr, dass wir bei der Pausenaufsicht entlastet werden. Meine Lehrkräfte brauchen am Vormittag eine echte Pause, in der sie Ruhe haben und auftanken können. Wenn wir zumindest die Hälfte der an unserer Schule nötigen Schulhofaufsichten mit externen Kräften stemmen könnten, wäre das eine große Entlastung. Es müssen Menschen sein, die pädagogische Erfahrung haben oder z.B. in Konfliktmanagement geschult sind. Ich hoffe daher, mit der Organisation „Seniorpartner in School“ kooperieren zu können. Dort sind Senioren ehrenamtlich aktiv und speziell für eine unterstützende Tätigkeit an Schulen ausgebildet.“ Schulleiterin

„Eine Entlastung wäre, wenn sich Dolmetscher_innen und Übersetzer_innen zeitnah organisieren ließen und wir dafür nicht einen Vorlauf von rund zwei Wochen einkalkulieren müssten. In zwei Wochen kann sich an den Schulen wieder viel verändern. Hilfreich wäre auch, wenn die Integrationshelfer_innen ihre Sprechstunden direkt an den Schulen anbieten würden.“ Zwei Lehrerinnen von zwei Grundschulen

„Die Kooperationspartner müssen sich auf Augenhöhe begegnen und austauschen. Das ist für mich die zentrale Erfolgsbedingung. Die Partner müssen um die jeweils andere Perspektive wissen und Respekt für einander haben. Eine Kooperation zwischen einer Schule und einem freien Träger braucht zudem ein gemeinsames Ziel für den Standort.“ Vertreter freier Träger

„Als Schulleiterin einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Lernen brauche ich einen kontinuierlichen Ansprechpartner im Jugendamt, der die Bedürfnisse unserer Einrichtung kennt. Das ist für mich ein zentraler Erfolgsfaktor für eine gute Kooperation mit dem Jugendamt.“ Schulleiterin

„Es gibt in der Verwaltung sehr viele Daten über die einzelnen Sozialräume. Als Verantwortlicher für die Datenkoordination im Bezirksamt, weiß ich, welche Daten belastbar sind und wie diese gedeutet werden müssen. Die Daten können von Institutionen und Akteuren in den Sozialräumen angefragt werden, um anhand von Auswertungen und Analysen tiefere Einblicke in den Ist-Zustand und die Entwicklung im Gebiet zu erhalten. Es ist hilfreich, wenn sich die Schulen eines Sozialraumes sowie die Institutionen und Akteure der Jugendhilfe regelmäßig zu einem Austausch treffen würden. Darüber ließen sich die Ressourcen einer sozialräumlichen Vernetzung wahrnehmen und nutzen.“ Ulrich Binner, Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungs- und Datenkoordination (OE SPK), Datenkoordination

„Miteinander im Kontakt sein und die aktuellen Angebote an Unterstützung der kooperierenden Einrichtungen zu kennen, sind für mich wichtige Erfolgsbedingungen der Zusammenarbeit. Wir beraten unter anderem Mädchen ab 12 Jahren, wenn sie Probleme in der Schule oder Zuhause haben. Früher haben wir im Bezirk vor Ort an einigen Schulen beraten. Das ist jetzt die Aufgabe der Schulsozialarbeit. Bei spezifischen Problemlagen werden wir für kollegiale Fachberatung angefragt.“ Ingrid Althammer von Leben lernen e.V.

„Als Wohnungsbaugesellschaft unterstützen wir Projekte, die den Anwohner_innen nützen. Wir gehören daher dem Bildungsverbund Marienfelde an. Eine Institution reicht nicht, um die komplexen Probleme von Familien zu bearbeiten. Es geht darum Brücken zu schlagen und Wissen weiter zu ver-

mitteln. Wenn Kooperationen gelingen sollen, müssen wir wissen, wo bei den Beteiligten der Schuh drückt.“ Tanja Boettcher, Quartiersmanagerin degewo

„Für jedes Kind, mit seinen oder ihren individuellen Bedarfen und Herausforderungen, muss ein passender Schulplatz in der Schullandschaft gefunden werden.“
Rainer Schwarz, Amtsleitung, Jugendamt Tempelhof-Schöneberg

„Wir haben als Schulamt den Auftrag, den Ausbau bestehender Bildungsnetzwerke und den Aufbau weiterer lokaler Bildungsverbände in Tempelhof-Schöneberg zu unterstützen. In welchen Sozialräumen das geschehen wird, hängt vor allem von den lokalen Akteuren, insbesondere auch von den Schulen ab. Für uns ist es eine entscheidende Gelingensbedingung, dass die Schulen von sich aus Interesse an einem Verbund anmelden. Wir können und wollen ein solches Netzwerk niemandem überstülpen und auch keine Parallelstrukturen aufbauen.“ Steffen Künzel, Schulplanung, Bezirksamt Tempelhof- Schöneberg

„In unserem Projekt Bildungsbotschafter_innen in Kita, Schule und Stadtteil arbeiten wir mit Eltern zusammen und sind auch im Austausch mit den Fachkräften, Lehrer_innen und Erzieher_innen. Wir erleben dabei, dass eine gute beidseitige Kommunikation die wichtigste Gelingensbedingung für eine Kooperation ist. Leider ist genau diese oft schwer - und da setzt unser Projekt an! Unsere Bildungsbotschafter_innen sprechen viele Sprachen, kennen die Communities und können so beispielsweise bei Elterngesprächen kultursensibel übersetzen. Information ist eine weitere Gelingensbedingung. Eltern erfahren in unserer Weiterbildung wichtige Informationen über das Schulsystem, Wissen zum Thema Lernen, Unterstützungsangebote etc. Dieses Wissen tragen sie an andere Eltern weiter. Sie bauen eine Brücke, über die Eltern sich zunehmend in die Schule trauen, und unterstützen die Fachkräfte, indem sie einen besseren Kontakt zu den (zum Teil schwer erreichbaren) Eltern ermöglichen und zu mehr Miteinander und Elternbeteiligung anregen. Zentral ist, dass win-win-Situationen entstehen und auch die Fachkräfte merken, dass die Kooperation nicht (nur) ein zusätzlicher Aufwand ist, sondern sie einen deutlichen Mehrwert sehen und spüren.“ Nina Lutz, Projektleitung, Bildungsbotschafter_innen in Kita, Schule und Stadtteil, Pestalozzi-Fröbel-Haus

„Gelingensbedingungen für Kooperationen sind aus meiner Sicht das Abstecken der Bedürfnisse und Erfordernisse der Kooperationspartner, das Abstecken der möglichen Schnittmengen und gemeinsamen Interessen, das Vereinbaren und Halten von gemeinsamen Zielstellungen vor dem Hintergrund der gemeinsamen Arbeit sowie die Willensbekundung zur Evaluation der Ziele und das Formulieren weiterführender Ziele.“ Matthias Goldbeck-Löwe, Schulrat, Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Außenstelle Tempelhof-Schöneberg

Workshop I: Mehr Gesundheit durch Bildung!

Die Schnittstelle zwischen Gesundheit und Schule war Thema im Workshop I. Dazu wurden die verschiedenen Dienstleistungen und Angebote des bezirklichen Gesundheitsamtes vorgestellt:

Einschulungsuntersuchungen: In den jährlichen Pflichtuntersuchungen werden alle Kinder eines Jahrgangs erfasst. Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KJGD) arbeitet dazu nach einem standardisierten, berlinweit einheitlichen Untersuchungsprogramm. Zu den gemessenen und abgefragten Indikatoren zählen unter anderem das Körpergewicht, der Impfstatus, die Dauer des Kitabesuchs sowie etwaige Sprachdefizite und der Medienkonsum. Die Daten fließen in die Gesundheits- und Sozialberichterstattung ein. Sie helfen, Bedarfe zu erkennen, Schlussfolgerungen zu entwickeln, Handlungsempfehlungen für den Bezirk abzuleiten und dienen als Grundlage für die Evaluation von Maßnahmen.

Die Übersicht, wie sich die Familien je nach Herkunft über Tempelhof-Schöneberg (Abbildung 4) verteilen, belegt die Vielfalt des Bezirks:

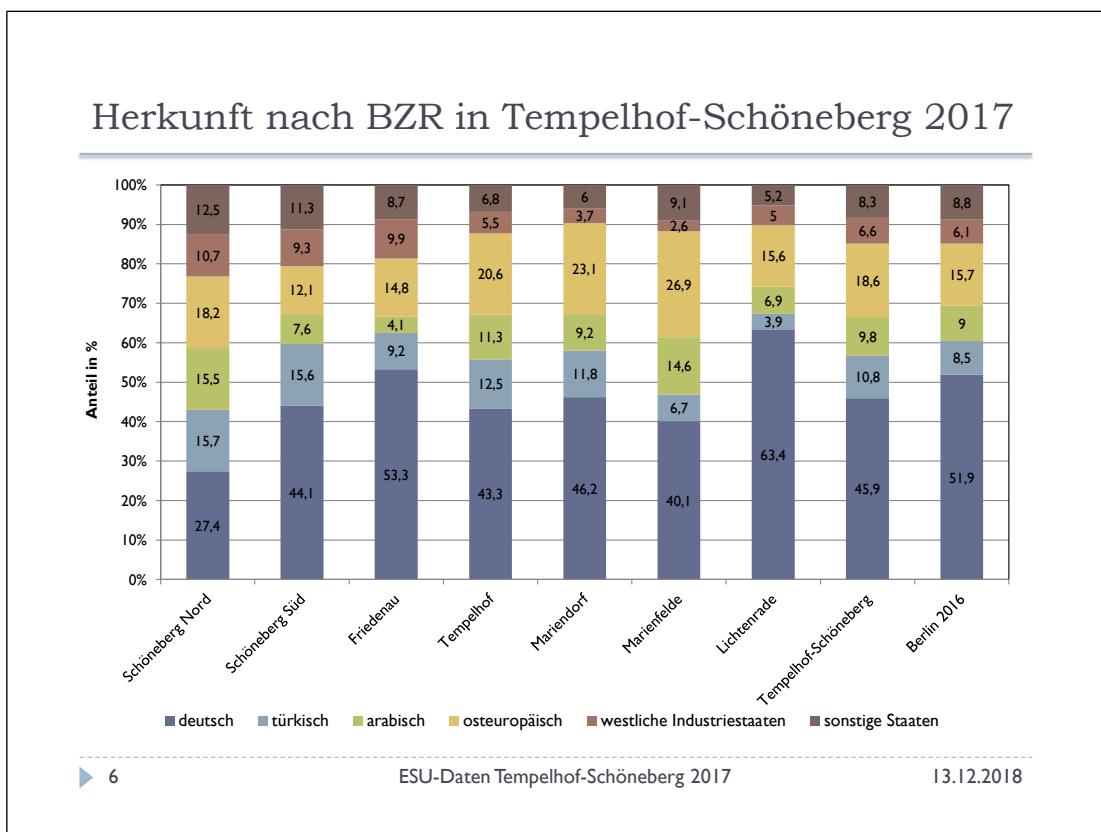


Abbildung 4: Die Bezirksregionen und der Anteil der Bewohner_innen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen.

Kinder-Jugendgesundheitsdienst (KJGD): Zum multiprofessionellen Team des KJGD gehören Ärzt_innen, Medizinische Fachangestellte, Sozialpädagog_innen, Therapeut_innen, Familienhebammen sowie Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger_innen und Verwaltungsangestellte. Sie verstehen sich als Ansprechpartner_innen für Eltern, Kinder und Jugendliche, Erzieher_innen, Lehrer_innen sowie Ärzt_innen in Praxen und Kliniken. Der Therapeutische Bereich umfasst Angebote der Ergo-, Physio- und Logopädie und richtet sich insbesondere an behinderte, mehrfachbehinderte und schwerstmehrfach-behinderte Kinder und Jugendliche. (Standorte und Sprechzeiten siehe Abbildung 5 auf der folgenden Seite)



Abbildung 5: Die Standorte des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/kinder-und-jugendgesundheitsdienst/>

Zahnärztlicher Dienst (ZAED): Das ZAED-Team, zu dem Zahnärzt_innen, Zahnmedizinische Fachangestellte, Krankenschwestern und Sozialarbeiter_innen gehören, untersucht regelmäßig den Zahnstatus und die Mundgesundheit von Kindern und Jugendlichen im Alter von 0 bis 16 Jahren. Die Untersuchung von Schulkindern unterliegt der Schulpflicht und ist nach dem Schulgesetz eine verbindliche Veranstaltung der Schule.

11

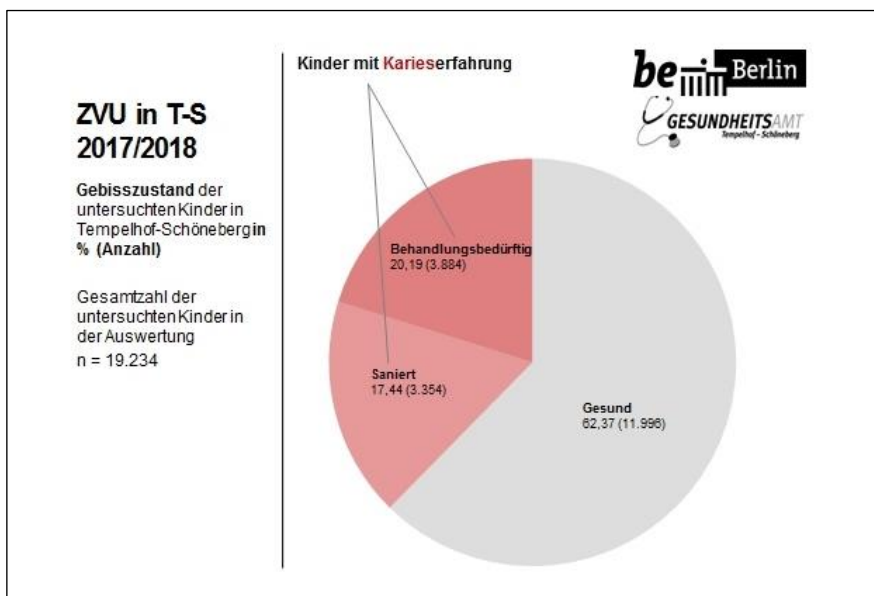


Abbildung 6: Zahlen zur Karieserfahrung von Kindern von 2017/2018.

Aktuelle Zahlen von 2017/ 2018 (Abbildung 6) zeigen, dass gut 62 Prozent der untersuchten Kinder gesunde Gebisse haben und etwa 38 Prozent an Karies leiden oder gelitten haben. Bei den unter 12-Jährigen liegt Tempelhof-Schöneberg mit einem Anteil von 61,5 Prozent kariesfreien Gebissen unter dem berlinweiten Durchschnittswert von 63,7 Prozent und auch deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt von 81,3 Prozent. Die Kariesprävalenz und der Sanierungsgrad der Gebisse sind auch bei

den 6-Jährigen unbefriedigend. Einen deutlichen Handlungsbedarf gibt es bei der Prävention von Milchzahnkaries. Um hier gegenzusteuern muss nicht nur die Kollektiv- und Gruppenprophylaxe intensiviert werden, auch sollte die Kariesprophylaxe im Unterricht (z.B. über Aufklärung, gemeinsames Zähneputzen, Fluoridierung) verstärkt werden. Weitere Themen sind der Umgang mit der Angst der Kinder vor dem Zahnarzt, die gezielte Steigerung von präventiven und kurativen Maßnahmen sowie das gesunde Schulsessen.

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/zahnaerztlicher-dienst/>

Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst (KJPD):

Das KJPD-Team, bestehend aus Ärzt_innen, Psychologen_innen sowie medizinischen Fachangestellten, versteht sich als Anlaufstelle für Eltern/Pflegeeltern, Kinder und Jugendliche, Ärzt_innen und Therapeut_innen, Schulen (Lehrer_innen und Sonderpädagog_innen), Horte und Kitas (Erzieher_innen) und weitere Beratungsstellen.

Das KJPD-Team berät zum gesamten Spektrum der kinder- und jugendpsychiatrischen Störungsbilder, insbesondere bei komplexen Hilfebedarfen. Es übernimmt die kinder- und jugendpsychiatrische Diagnostik, einschließlich der neurologischen Untersuchungen und der testpsychologischen Diagnostik. Auch steht es für die Krisenintervention bereit, klärt akute oder latente Eigen- und Fremdgefährdung ab und wirkt gegebenenfalls an einer geschützten/ geschlossener Unterbringung mit.



Abbildung 7: Kontaktdaten des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes.

Als Fachdienst des Gesundheitsamtes übernimmt der KJPD auch die gutachterlichen Stellungnahmen zur Zuordnung nach §35a KJHG als Grundlage verschiedener Leistungen wie etwa die Psychotherapie mit lerntherapeutischen Anteilen (PT+ILT) sowie den I-Status für den Hort. (Kontakt Daten siehe Abbildung 7)

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/kinder-und-jugendpsychiatrischer-dienst/>

Kinderschutzkoordination: Die Kinderschutzkoordination ist die zentrale Anlaufstelle des Gesundheitsamtes in allen Fragen des (gesundheitlichen) Kinderschutzes. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit und Kooperation mit anderen Institutionen, insbesondere der medizinischen Versorgung in Praxen und Kliniken, gehört mit zum Aufgabengebiet.

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/kinder-und-jugendgesundheitsdienst/artikel.398703.php>

Flüchtlingskoordination im Gesundheitsamt: Speziell für geflüchtete Menschen wurde eine Koordinationsstelle eingerichtet, die auch im Bereich Gesundheit aktiv ist. Der Schwerpunkt der Arbeit ist es, die Impfungen und Vorsorgen für Kinder zwischen 0-17 Jahren zu unterstützen und bei Bedarf in

die Fachbereiche des Gesundheitsamtes zu vermitteln. Basis der Arbeit ist die Vernetzung im Bezirk, intensiver Kontakt zu den verschiedenen Flüchtlingsunterkünften sowie eine enge Zusammenarbeit mit dem Jugendamt. Im Bereich der zahnärztlichen Vorsorge sind auch Hausbesuche möglich, in denen Eltern und Kinder gegebenenfalls zur Zahnhygiene und Mundgesundheit angeleitet werden können.

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/artikel.396653.php>

Fachbereich Infektionsschutz: Schulen sind verpflichtet, einen Hygieneplan zu erstellen und das Auftreten von Infektionserkrankungen an das Gesundheitsamt zu melden. Die Liste der zu meldenden Erkrankungen (z.B. Masern, Windpocken, Hepatitis A) ist gesetzlich (§ 34 IfSG) vorgegeben und kann gegebenenfalls erweitert werden. So ist es zum Beispiel seit 2017 auch der Umgang mit Kontaktpersonen bei Windpocken meldepflichtig. Der Fachbereich Infektionsschutz berät zu Infektionserkrankungen, bearbeitet die schulischen Meldungen von Infektionserkrankungen und stimmt auch die notwendigen Maßnahmen für erkrankte Mitarbeiter_innen, Schüler_innen und Kontaktpersonen ab.

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/hygiene-und-umweltmedizin/>

Sozialpsychiatrischer Dienst: Das Team aus Sozialarbeiter_innen, Fachärzt_innen für Psychiatrie/ Psychotherapie/ Neurologie, Psycholog_innen und Verwaltungsangestellte ist die Anlaufstelle im Bezirk für Erwachsene mit psychischen Beschwerden (z.B. Depressionen, Psychosen, Ängsten, Zwangsstörungen). Zu den weiteren Aufgaben zählen die Beratung bei Abhängigkeitserkrankungen (Alkohol, Drogen, Medikamente oder anderen Suchterkrankungen) oder in krisenhaften Situationen. Beraten werden nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch deren Angehörige, Freund_innen, Nachbar_innen und andere Kontaktpersonen. Die Mitarbeiter_innen vermitteln bei Bedarf auch häusliche Pflege und Versorgung, leiten Maßnahmen der Eingliederungshilfe ein, klären Fragen zur gesetzlichen Betreuung oder weisen Wege in die ambulante und stationäre Behandlung.

Weitere Informationen: <https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/politik-und-verwaltung/aemter/gesundheitsamt/sozialpsychiatrischer-dienst/>

Workshop II: Kinder und Jugendliche mit komplexem Hilfebedarf

Beate Lieb, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FH Potsdam, erläuterte zu Beginn des Workshops, dass bei Schüler_innen dann von einem komplexen Hilfebedarf auszugehen ist, wenn von den aufgelisteten Entwicklungsrisiken (Abbildung 8) mindestens eines, meistens jedoch zwei oder noch mehr zusammentreffen.

Beispiel Schulsozialarbeit:

Kinder und Jugendliche mit komplexem Hilfebedarf

- Verhaltensauffälligkeiten
- Aggressionen / Gewaltbereitschaft
- Schuldistanz
- Chronische Erkrankungen
- Psychische Erkrankungen
- Sprach-/Lernstörungen
- Selbstverletzungen
- Regellosigkeit
- Sucht/Drogenkonsum
- Ernährungsstörungen
- Verwahrlosung
- Missbrauchserfahrungen
- Eltern in Trennung/Scheidung / Hochstrittige Eltern
- Chronisch/psychisch kranke / behinderte Familienmitglieder
- Armut
- Bildungsferne
- Süchtige Eltern
- Kriminelle Eltern
- Gewalttätige Eltern
- Isolierte Familien
- Ein-Eltern-Familien/Patchworkfamilien
- Migration/Flucht/Vertreibung
- Traumata

Abbildung 8: Kinder und Jugendliche mit komplexen Hilfebedarf sind speziellen Entwicklungsrisiken ausgesetzt.

Ist ein komplexer Hilfebedarf gegeben, sollten zunächst umfassende Informationen zur Situation des Kindes oder Jugendlichen gesammelt und weitere Kontakte geknüpft werden. Dazu gehören auch Fallbesprechungen mit Lehrkräften oder Erzieher_innen, Hospitationen im Unterricht und Elterngespräche.

Lieb empfiehlt, das eigene Vorgehen immer wieder kritisch zu reflektieren. Mögliche Fragen sind: Wann wird das Kind zum Fall? Welche Konsequenzen hat welches Vorgehen? Was können die Beteiligten sofort verändern? Welche weiteren Maßnahmen sind sinnvoll? Grundsätzlich gilt: „Komplexe Problemstellungen verlangen mehrere Spezialisten mit ihren fachspezifischen Kompetenzen.“ Wenn die Ressourcen der Schule nicht ausreichen, um das Kind bedarfsgerecht zu fördern, ist, so Lieb, die Schulhilfekonferenz (SHK) ein geeignetes Verfahren, um das weitere Vorgehen auf multiprofessioneller Basis zu entwickeln und zu planen.

Zentral ist bei einer SHK, dass das Kind im Blick bleibt und – sofern möglich – auch angemessen in den Prozess einbezogen wird. Weitere wichtige Faktoren für eine erfolgreiche SHK sind:

- Terminliche und inhaltliche Vorbereitung und Abstimmung mit allen Beteiligten
- Rechtzeitige schriftliche Einladung mit Verteiler und Grund der Einladung
- Ausreichend störungsfreie Zeit und angenehmer Raum
- Moderation und Protokoll
- Begrüßung, Schilderung der Situation und Sorgeformulierung
- Ideen, Handlungsziele und Lösungsmöglichkeiten entwickeln
- Absprachen und Zuständigkeiten klären und sich auf weitere Schritte zu einigen

Die Nachbereitung der SHK umfasst:

- Das zeitnahe Erstellen eines Protokolls, das allen Teilnehmenden zugänglich gemacht wird
- Die Information der weiteren Beteiligten über die verabredeten Maßnahmen
- Die Umsetzung der verabredeten Unterstützungsmaßnahmen durch die Fachdienste

- Das Einhalten aller getroffenen Absprachen und Termine
- Begleitende Gespräche mit dem Kind/ Jugendlichen und den Erziehungsberechtigten
- Die Dokumentation und Bilanzierung der Wirksamkeit der Unterstützungsmaßnahmen
- Die Entscheidung, ob ein weiterer Austausch nötig ist

Wenn es an einer Schule Schulsozialarbeiter_innen gibt, können sie in Absprache mit der Schulleitung die thematische Vollständigkeit im SHK-Prozess sichern, zwischen den Beteiligten vermitteln und für die Nachbereitung sorgen. Die Schulsozialarbeiter_innen sind dann gewissermaßen die „Gewährleistungsfaktoren“. Gibt es an der Schule keine Schulsozialarbeit, ist es wichtig, dass die Schulleitung oder die Klassenleitung die Prozessverantwortung/ Gewährleistung übernimmt.

Auftretende Hindernisse bei Kooperationen (Abbildungen 9-10) rühren zum einen aus den jeweiligen Systemlogiken her und sind Ausdruck eines mangelnden Verständigungsprozesses.

Erklärungsansätze Kooperationshindernisse

<p>Jugendhilfe</p> <ul style="list-style-type: none"> • Rechl. Grundlagen auf kommunaler, Landes- u. Bundesebene • Kommunale Zuständigkeit • Trägervielfalt • Flexibilität • Lebensweltorientierung • Primat der Inklusionsfunktion • Offene Angebote • Freiwilligkeit der Teilnahme • Offenes, wenig vorstrukturiertes, einzelfallbezogenes Setting → Flexibilität und Mitgestaltung werden ermöglicht und abverlangt 	<p>Bildung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Landesrecht • Klare, formale Strukturen und Handlungsabläufe • Stabilität • Leistungsorientierung • Inklusions-, Qualifikations- und Selektionsfunktion • Schulpflicht • Standardisierte Handlungsabläufe; wenig Gestaltungsspielräume
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Abbildung 9: Jugendhilfe und Bildung sind in unterschiedlichen Systemen verankert. Dies kann eine Kooperation erschweren.

Erklärungsansätze Kooperationshindernisse

- **Zeit- und Ressourcenmangel**
- **Personalisierte Kooperationsprobleme**
- **Gesprächsführung**
- **Mangelnde Kenntnis über Kooperationspartner**
- **Kooperationspartner haben differierende gesellschaftliche Funktionen, institutionelle Strukturen, rechtliche Grundlagen und Methoden**
- **Abschottungstendenzen**
- **Zielgruppen und Aufgabenüberschneidungen: mögliche Konkurrenz**
- **Berufskulturelle Unterschiede: unterschiedliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster, Kommunikationsformen**
- **Hierarchie- und Machtgefälle**
- **Differierende Organisationsstrukturen / Settings**

2018_12_03_Fachtag Koop Schule/Jugendhilfe in T-S, Workshop II: Beate Lieb, beatelieb@web.de

Abbildung 10: Mögliche Ursachen für Kooperationshindernisse zwischen Institutionen aus unterschiedlichen Systemen n.

Gute Kooperation

- **Eigenen Handlungsrahmen kennen: Konzept, Vorgaben vom Träger, Anspruchsgruppen kennen**
- **Rechtliche Grundlagen kennen und Datenschutz beachten**
- **Persönlicher früher Kontakt: Kooperationsbeziehungen vor dem Ernstfall aufbauen**
- **Gespräche konstruktiv führen: Moderieren, Ergebnisse sichern und koordinieren**
- **Zuverlässigkeit**
- **Transparenz**
- **Für Klarheit sorgen**
- **Eigenständiges Profil wahren**
- **Grenzen setzen: „Überfrachtungen und Allzuständigkeitszuweisungen und -übernahmen“ vermeiden**
- **Leistungen von Partnern einfordern**

2018_12_03_Fachtag Koop Schule/Jugendhilfe in T-S.
Workshop II: Beate Lieb, beatelieb@web.de

Abbildung 11: Ein Leitfaden, wie Kooperationen erfolgreich gestaltet werden können.

Neben strukturellen Rahmenbedingungen (z.B. Kenntnisse der rechtlichen Grundlagen) sind zentrale Kompetenzen in den Bereichen Organisation und Kommunikation (z.B. konstruktive Gesprächsführung) kennzeichnend für gute Kooperationen (Abbildung 11).

Im Anschluss an den Input sammelten die Beteiligten jene Faktoren und Ressourcen (Abbildung 12), die in ihrer Praxis bereits vorhanden sind, die noch erreicht werden müssen und was in Zukunft gebraucht wird:

Bereits vorhanden (grüne Karten): Koordinierungsstelle für Kinder und Jugendliche mit komplexen Hilfebedarf, Rückenwind (Spezialprojekt), Gruppenarbeit an Schulen, pädagogische Konferenzen mit SIBUZ, mannigfaltige Angebotsstrukturen im Sozialraum, Kinderschutzschulungen, Übergangsklassen, Kleinstklassen & Einzelunterricht, Nachteilsausgleich, SHK-Handlungsleitfaden Spandau/SZ

Erreichen! (rote Karten): positives Denken, um Kraft zu haben (Werte), Mehr Menschen mit Spezialkompetenz in Regelschule, Jedem Jugendlichen Begleitung ermöglichen (HK, SHK etc.), früher Ansetzen, um komplexe Probleme zu vermeiden, Austausch Kooperation Schule – Jugendhilfe, Für jedes Kind einen passenden Platz in der Schullandschaft, Übergänge gestalten, kein Kind ist unbeschulbar, Schule sozialräumlich denken



Abbildung 12: Bestandsaufnahme mit roten, grünen und gelben Karten.

Was brauchen wir (gelbe Karten): Mehr Wissen über Unterstützung durch den RSD, mehr Wissen über Hilfesysteme für Lehrer_innen, RSD-Ansprechperson für jede Schule, Notfalltelefon für Lehrer_innen, jeweils eine regionale Ansprechpartner_in, regelhafte Treffen RSD/ JuHI/ Schule, , RSD?, regelhafte Sprechstunden mit SIBUZ an Schule, Lösungen für Zwischenzeiten Psych – Schule – Betreuung, Lösung mit psych. Kliniken, spezielle Einrichtungen vor Ort, frühen Einstieg in Unterstützung (1.Klasse), regelhafter Austausch auch mit Jugendrichter_innen, Rückmeldung auf KiSchuMeldung, mehr Sonderpädagog_innen, I-Erzieher_innen, Personal (Helfer_innen), Sportschulspezialisierung

Detaillierte Informationen zur Durchführung von Schulhilfekonferenzen bietet der Handlungsleitfaden, der in Berlin-Spandau entwickelt wurde: https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/schule/Schulkultur/kooperation_schule_jugendhilfe/beispiele_guter_praxis/2016-11-03-Handlungsleitfaden_SHK_Spandau.pdf sowie der Handlungsleitfaden, den die Sachsenwald-Grundschule in Berlin-Steglitz entwickelt hat: http://www.sachsenwald-grundschule.de/wp-content/uploads/2016/07/Handlungskonzept_Endfassung_2014_12_27_mit-s%C3%A4mtlichen-Anh%C3%A4ngen-2-Kopie.pdf

Workshop III: Kooperationen in die Schulentwicklung einbinden

Das „Dreieck Facilitation Design“ (Abbildung 13) ist eine Methode, mit dem Gruppen gemeinsam zentrale Fragen im Vorfeld einer Kooperation klären können. Das Verfahren zielt darauf ab, möglichst alle Perspektiven in die Entscheidungsfindung einzubeziehen und die Beteiligten als Expert_innen in eigener Sache anzuerkennen. Den Einstieg in das Verfahren, so Referentin Elke Schomaker, bildet die Frage nach dem zentralen Nutzen einer Kooperation. Ist dies geklärt, lassen sich die weiteren Fragen zu einer Kooperation leichter beantworten:

- Was sind die zentralen Themen (z.B. Vorhaben, Ziele) der Kooperation?
- Wer ist dafür ein geeigneter Partner?
- Wie soll die Kooperation umgesetzt werden?

Die Auswahl der richtigen Kooperationspartner_innen sollte systematisch erfolgen. Schomaker empfiehlt dazu nach dem AREIN-Prinzip (Abbildung 14) vorzugehen. Die einzelnen Buchstaben stehen für bestimmte Eigenschaften, die die ausgewählten Netzwerkpartner mitbringen sollten:

A = Autorität (Entscheider_innen, Geldgeber_innen)

R = Ressourcen (Finanzen, Personal, Kompetenzen, Erfahrungen)

E = Expertise (fachliche Informationen, Rahmen, rechtliche Vorgaben)

I = Informationen (... die sonst keiner hat, Eltern und Schüler_innen)

N = Nutzen (Schüler_innen, Schule, Eltern)



Abbildung 13: Dreieck Facilitation Design

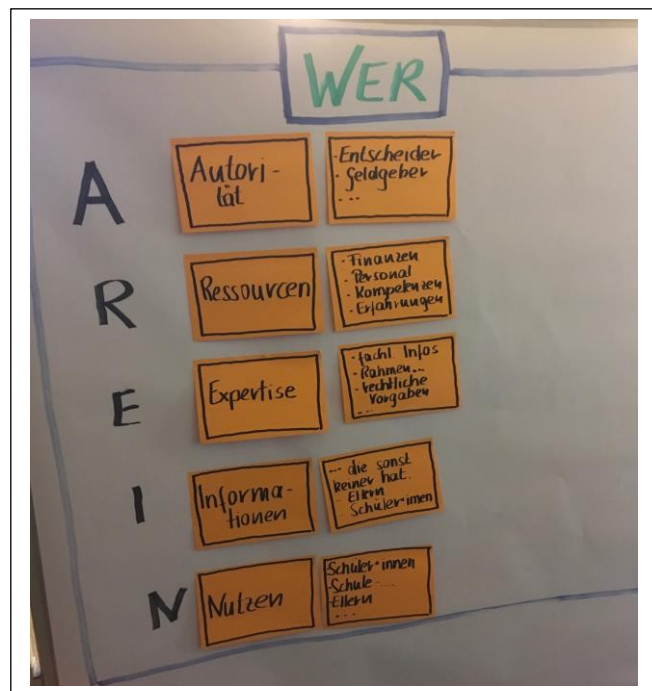


Abbildung 14: AREIN - Methode zur Auswahl der richtigen Netzwerkpartner_innen.

Mit der Frage nach dem „Wie?“ der Kooperation (Abbildung 15) legt die Gruppe offen, welche Werte, Erwartungen, Hoffnungen, Ängste mit der Kooperation verbunden sind. Diese werden als Mind-Map gesammelt und im gemeinsamen Austausch diskutiert.

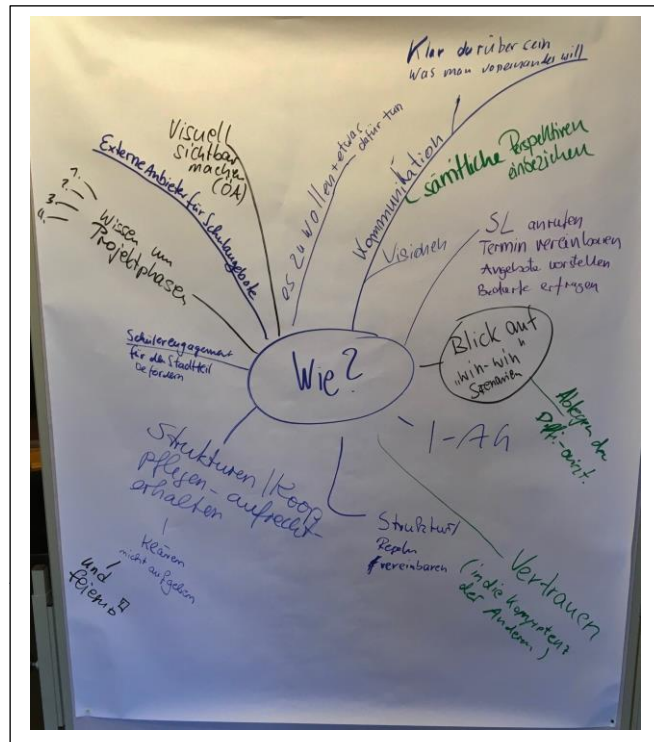


Abbildung 15: Mind Map mit den Hoffnungen und Ängsten zum Thema Kooperation.

Workshop IV: Das SIBUZ als Ansprechpartner für Schule im Bereich Flucht und Migration

Das Schulpsychologische und Inklusionspädagogische Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ) ist in allen zwölf Berliner Bezirken mit eigenen Anlaufstellen vertreten. Fachkräfte der Schulpsychologie und der Pädagogik stehen als Ansprechpartner_innen gleichermaßen Schüler_innen, Eltern sowie dem schulischen Personal zur Verfügung. Die Angebote sind kostenfrei, vertraulich und neutral. Die SIBUZ-Mitarbeiter_innen unterliegen der besonderen Schweigepflicht. In der Beratung von Kindern und Eltern stehen oftmals Fragen zur Schullaufbahn, zur individuellen und sonderpädagogischen Förderung, das Lernverhalten sowie das Bewältigen des Schulalltags im Vordergrund. Schulen und Lehrerkollegien berät das SIBUZ zu Schul- und Unterrichtsentwicklung.

Zentrale Themen sind inklusive Schulprogramme zum ganztägigen und barrierefreien Lernen und spezielle Förder- und Präventionskonzepte (z.B. Gewalt-, Suchtprävention, soziales Lernen). Neben der professionellen Begleitung von Schul- und Teamentwicklungsprozessen unterstützt das SIBUZ Lehrkräfte, Pädagog_innen und Schulleitungen durch Beratungen, Supervision und Coaching für Einzelne, Teams oder Kollegien. Speziell geschulte Fachkräfte der Schulpsychologie stehen bereit, um bei Gewaltvorfällen, Krisen oder Notfällen unterstützen zu können.

Die Teilnehmer_innen erstellten zum Abschluss einen Themenspeicher, welche Informationen, Unterstützungen fehlen und welche Kontakte hergestellt werden sollten.

Weitere Informationen:

<https://www.berlin.de/sen/bildung/unterstuetzung/beratungszentren-sibuz/>

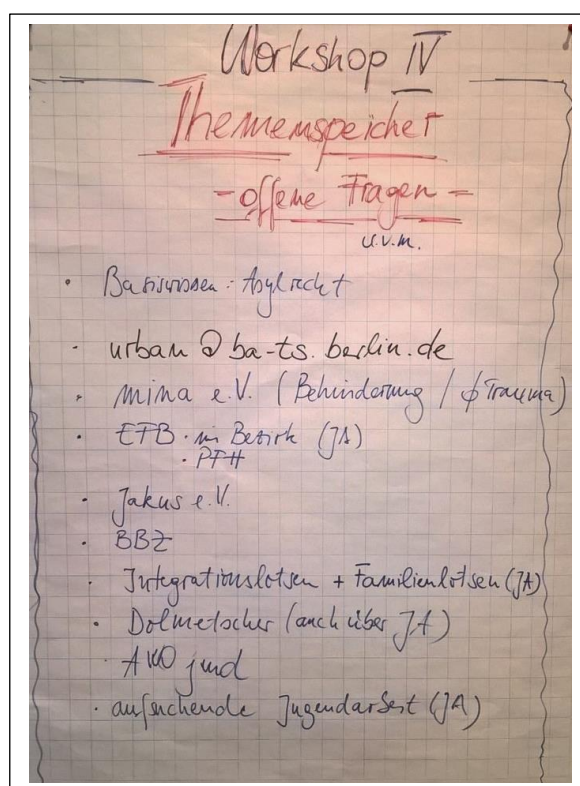


Abbildung 16: Sammlung der Themen und Fragen, die im Workshop nicht beantwortet werden konnten.

Podium mit Expert_innen und Verwaltungsvertreter_innen: Vorstellung der Arbeitsergebnisse aus den Workshops

„Was nehmen Sie von diesem Tag mit in ihre Arbeit?“. Diese Frage stellte Moderatorin Dr. Christa B. Schäfer im abschließenden Austausch des Fachtages. Expert_innen und Verantwortliche der Bezirksverwaltung waren eingeladen, in einer Podiumsrunde die zentralen Erkenntnisse und Ergebnisse aus den Workshops vorzustellen und eine gemeinsame Bilanz zu ziehen.

Dr. Sina Bärwolff, Leiterin des Gesundheitsamtes, verwies in ihrer Antwort auf die aktuellen Daten zur Kindergesundheit: „Sie fallen schlechter aus als wir erwartet haben.“ Die sozialräumliche Analyse der Gesundheitsdaten belege, dass es große Unterschiede in den Bezirksregionen gebe. Leider sei das Gesundheitsamt mit seinem breiten Angebot an den Schulen zu wenig bekannt. Ihr Amt stehe bereit, so versicherte Dr. Bärwolff, die Zusammenarbeit mit den Schulen zu unterstützen. Möglich seien beispielsweise auch Hausbesuche bei Familien, deren Unterstützungsbedarf unklar ist. Eine Beratung durch das Gesundheitsamt könne auch in anonymisierter Form erfolgen.

„Wir sind als Jugendamt für Sie erreichbar und interessiert an allen Formen des Austausches und der Unterstützung“, sagte Rainer Schwarz, Leiter des Jugendamtes. Der Fokus in den Sozialräumen solle künftig auf die Zusammenarbeit mit den Schulen gerichtet werden. Steffen Künzel, Fachbereichsleiter Schule im Schul- und Sportamt, kündigte an, weitere Bildungsverbände in Tempelhof-Schöneberg aufbauen zu wollen. Allerdings könne das Vorhaben nur gelingen, wenn sich Schulen für diese Vernetzung öffnen würden. Künzel: „Wir haben den Auftrag, Bildungsverbände aufzubauen und werden uns im nächsten Jahr in den Regionen umhören, welche Schulen an einem Netzwerk interessiert sind.“

Das Thema Kooperation werde bereits in der Qualifizierung der Pädagog_innen berücksichtigt, erklärte Helmut Beek, Leiter des Fortbündungsverbundes 2 der Lehrkräftefortbildung. Übergeordnetes Ziel sei es, durch die Zusammenarbeit vor allem jene Kinder und Jugendliche zu erreichen, die Unterstützung brauchen. Auch Thomas Schenk, Leiter des schulpsychologischen und inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ), betonte, dass der Ausbau der Netzwerkarbeit in seiner Einrichtung an erster Stelle stehe. Wichtig sei ihm, dass die Entwicklungen und bereits etablierte Kooperationen sichtbar werden – für Eltern genauso wie für Neueinsteiger in den Lehrerberuf. Ein ähnliches Anliegen formulierte Matthias Goldbeck-Löwe, im Auftrag des Berliner Senats für die Schulaufsicht im Bezirk zuständig: „Zum einen müssen wir mehr Austausch unter den Schulen ermöglichen und zum anderen brauchen wir mehr Runde Tische, an denen die gesamte Expertise aus den Bereichen Jugendhilfe und Schule vertreten ist.“